

FRANKFURTER STUDENTENZEITUNG

HERAUSGEGEBEN VOM ALLGEMEINEN STUDENTENAUSSCHUSS

1. Jahrgang - Heft 2

April 1951

Preis 15 Pfg

Studentisches Forum - Eine Chance für uns

Im vergangenen Semester entschloß sich der ASTA der Frankfurter Universität, ein Studentisches Forum einzurichten. Persönlichkeiten aus dem öffentlichen Leben sollten eingeladen werden, vor diesem Forum zu sprechen, um so die Anteilnahme der Studierenden am politischen Geschehen der Zeit zu vergrößern. Es war geplant, gewissermaßen Politik aus erster Hand zu vermitteln. Ein lobenswertes Beginnen.

Verhandlungen wurden geführt, um Mitglieder der Bundesregierung für die Veranstaltungen des Forums zu gewinnen. Bundesfinanzminister Schäffer hatte zugesagt, das Forum in Frankfurt zu eröffnen, war aber im letzten Augenblick verhindert. Der Staatssekretär im Bundesfinanzministerium Dr. Hartmann erschien und mußte sich mit 60 Studenten begnügen, mit denen er ein wirtschaftswissenschaftliches Colloquium über die Finanzpolitik der Bundesregierung abhielt. Und dabei blieb es dann.

Das zweite geplante Forum — das Aussicht gehabt hätte, ein wirkliches Forum zu werden — kam nicht zustande: eine Diskussion über die Frage der Wiederbewaffnung der Bundesrepublik. Langwierige Verhandlungen mit bekannten Persönlichkeiten, die zum Thema sprechen sollten, kamen zu keinem Abschluß. Die Gruppe Frankfurt des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes nahm sich schließlich am Ende des Semesters der Diskussion über die Wiederbewaffnung an. Sie setzte vier Studenten unserer Universität auf die Rednerliste und der Hörsaal H war mit 800 Studierenden gefüllt — ein Beweis, daß es auch ohne namhafte Leute geht, und ein Beweis ferner, daß die „unpolitischen“ Studenten sehr lebhaft an gewissen politischen Dingen interessiert sind.

Wir wollen hier nicht erörtern, warum es den für das Studentische Forum Verantwortlichen nicht gelang, diese Diskussion durchzuführen. Sie haben sich zweifellos alle Mühe gegeben und weder Zeit noch Unkosten gescheut. Wir wollen auch nicht fragen, warum es bei dem ersten Versuch, das Forum zusammenzurufen, bisher geblieben ist. Es wäre aber zu bedauern, wenn man den guten Gedanken des Studentischen Forums wieder fallen ließe. Wir meinen, daß die 5000 Studenten der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität einige Bedeutung haben. Es sind die Menschen, die in einigen Jahren im öffentlichen Leben ein Wort mitzureden haben, auch in der Politik. Jeder, der

heute in der Öffentlichkeit Namen und Amt hat, wird zweifellos gern vor Studenten sprechen und mit ihnen diskutieren, wenn er eine Einladung vor das Studentische Forum erhält. Es liegt nur an uns, die richtigen Themen und die passenden Leute zu finden. Dann brauchen wir nicht besorgt zu sein, daß die Aula bei einer Forum-Veranstaltung leer steht. Was andere Universitäten wiederholt fertig gebracht haben, das sollte uns in Frankfurt auch gelingen.

Das Forum sollte aber nicht nur dazu dienen, „große Politik“ zu machen. Es kann einen weiteren guten Zweck

Zuschriften und Manuskripte für das nächste Heft der »Frankfurter Studentenzeitung« erbittet die Redaktion bis zum 18. Mai 1951.

erfüllen, wenn es auch ein Forum von Studenten wird, ohne „namhafte“ Redner. Es gibt viele Dinge in unserem studentischen Leben und an unserer Universität, die es wert sind, einmal von einem größeren Kreis diskutiert zu werden. Studentisches Gemeinschaftsleben, Wiederaufbau der Universität, studentische Selbstverwaltung, Hochschulreform, Lehrstuhlbesetzung — an Stoff fehlt es wahrhaftig nicht. Hier könnte durch Aufklärung, Anregung und Kritik viel Gutes geschehen zum Besten der Studierenden und der Universität.

Der Rektor unserer Universität, Professor Dr. Rajewski, versäumt keine Gelegenheit, zu betonen, wie sehr ihm die Angelegenheiten seiner Studenten am Herzen liegen. Er hat auch die Einrichtung des Studentischen Forums begrüßt und ist der Bitte der ASTA, den Mittwoch Nachmittag von 17 — 18 Uhr von Vorlesungen freizuhalten, nachgekommen. Diese Bereitwilligkeit nicht zu enttäuschen, sollten wir uns bemühen. Im Studentischen Forum haben wir eine Gelegenheit, dem Rektor zu beweisen, daß auch wir Studenten in der Gesamtheit — und nicht nur die gewählten Vertreter der Studentenschaft — bereit sind, uns um unsere eigenen Belange zu kümmern. Wenn wir unsere Wünsche nicht äußern, unsere Forderungen nicht laut werden lassen, wenn wir selber nichts für die Universität und für uns tun, mit welchem Recht können wir dann von anderen erwarten, daß sie etwas für uns tun? b

Der Leser meint:

Modetorheit

Die erste Nummer der Frankfurter Studentenzeitung liegt vor — in jeder Beziehung eine angenehme Ueberschuldung. Ein gefälliges Aeußeres, vernünftige Artikel, flott geschriebene Glossen — doch ich stutze, als mein Blick auf das Impressum fällt. Um mit Heinz Erhardt zu sprechen, ich stutze mehrmals!

„Amerika, Du hast es besser“, sagte schon Goethe — diesmal weder in „Faust I“ noch in „Faust II“ —, und in Amerika haben es die Männer auch so gut, daß sie ihren zweiten Vornamen abgekürzt hinter ihren Rufnamen setzen können, ohne daß ein Mensch sich darüber mokiert. In Deutschland dagegen — in Deutschland ist es, mit Verlaub zu sagen, eine Modetorheit, die mit dem Auftauchen westlicher Besatzungstruppen eingeführt wurde, dieses Karl H. Müller oder Gustav W. Lehmann — eine Modetorheit, der die ganze Redaktion geschlossen unterliegt! Man wartet eigentlich auf den nächsten Schritt, nämlich die offensichtlich von den Indianern angenommene Sitte der schmückenden Beinamen, die man vorerst auch in Amerika nur Generalen und Sportsleuten zuerkennt (so z. B. „Stonewall“ Jackson) — es wäre doch schön, wenn ein Redakteur sich Eugen E. „Geistesblitz“ Meyer nennen könnte!

Muß das so sein, daß der Deutsche, sobald er mit anderen Völkern und Rassen in nähere Berührung kommt, freiwillig und möglichst schnell Teile seines eigenen Lebens- und Kulturkreises opfert? „Nationales Selbstbewußtsein“ ist ein abgegriffener Ausdruck, man sollte ihn aber möglichst schnell aus der Schlagwortkiste herausnehmen und ihm wieder den ihm gebührenden Sinn und Inhalt geben. Gewiß, es sind nur Kleinigkeiten, an denen hier Kritik geübt wird — aber mit Kleinigkeiten fängt es immer an!

Zck.

Muß das sein?

... fragen sich die Naturwissenschaftler

Es ist doch wirklich ein erhabener Anblick, vor dem wiederaufgebauten Teil des Chemischen Instituts unserer Universität zu stehen oder den zur Chemikertagung 1950 erstmals in Betrieb genommenen großen Hörsaal zu betreten. Da sage noch einer, der Aufbau geht nicht voran! Noch größer aber ist die Freude, wenn es dem Chemiker, Physiker, Biologen oder Mediziner im soundsovielten Semester mit List und Tücke endlich gelungen ist, einen Arbeitsplatz in diesem „hellen Hause“ zu erlangen. Dann geht's wirklich an die Arbeit, ans Bruzzeln und Kochen, Filtern und Dämpfen inmitten der neblig-undurchsichtigen, so „wohlriechenden“ Luft. Daß hin und wieder ein Abzug nicht funktioniert, Gerät und Schränke noch nicht ausreichen, das nimmt man mit anderen kleinen Mängeln gern in Kauf.

Aber etwas dämpft doch die eigene Freude. Wenn man nämlich sieht, wie auf der einen Seite die Kollegen auf die Zuweisung eines Arbeitsplatzes warten — Semester auf Semester — sich bemühen, reden, wieder warten... und auf der anderen Seite vergebene Plätze tagelang, manche wochenlang unbenutzt bleiben. Fehlt hier die Initiative oder der Vorschlag, allen gerecht zu werden? Wie wäre es, wenn die Arbeitsplatzbesitzer ihren Platz an bestimmten Tagen oder für Stunden wartenden Kommilitonen zur Verfügung stellen? Auch sie wollen mit ihrem Studium weiterkommen. (In der Studienordnung für Naturwissenschaftler ist der Beginn der chemischen Praktika für das erste Semester empfohlen.) Mit gutem Willen sind alle Praktizierenden zu einem derartigen Entgegenkommen in der Lage.

Aber weit gefehlt, hier nämlich setzt die sonst fehlende Organisation ein, derartige Ausnahmefälle nicht zu

dulden. Der Gang der Instanzen muß gewahrt bleiben. Auf die bürokratische Seite kommt es eben an. Wir kennen und schätzen die Bürokratie, empfehlen ihr nur, hier einmal für viele Studenten einzutreten. Hoffen wir, daß alles besser wird, wenn ein neuer Direktor nicht nur berufen ist, sondern auch zugesagt hat. Es ist auf die Dauer unmöglich, daß an unserer Universität die chemischen Lehrstühle unbesetzt sind und kommissarisch von Gießen und Marburg aus verwaltet werden.

In der Physik liegen die Verhältnisse günstiger, wenn auch der Aufbau des zu dreiviertel zerstörten Instituts allzu langsam vorangeht. Der Zugang zu den Praktiken erfolgt jetzt nach Anmeldung vor Vorlesungsbeginn. Wer nicht rechtzeitig zur Stelle ist, wird nicht mehr aufgenommen. Hinterher soll sich zwar herausgestellt haben, daß noch Platz und Geräte für weitere Studenten vorhanden gewesen wären. Aber es bleibt dabei — Regelung ist Regelung.

Muß das alles so sein? Könnte man nicht verschiedenes besser „regeln“? Bestimmt wäre dann manchem Studenten der Naturwissenschaften geholfen. —th

Kunst ist nicht unverbindlich

Unwichtig ist in diesem Zusammenhang der Mensch Harlan, unwichtig sein Film „Unsterbliche Geliebte“; wichtig allein ist jener Harlan, der wieder an die Öffentlichkeit getreten ist, der dadurch notwendig verflochten ist mit dir und mit mir.

Wohl dem, dessen Katzen alle grau sind — und das nicht nur bei Nacht! Wohin gerieten wir, wenn erst zwei Werte ein Kunstwerk gelten lassen: Nur der Böartige fragt nicht bloß nach dem inneren Wert des Kunstwerks: dem Aesthetischen — er fragt auch nach dem äußeren Wert: dem Politischen — im weitesten Sinne als allgemeinverbindlichem Verhalten...

Darum ist es unbillig, aber erprobt, mit politischen Tomaten auf ästhetische Köpfe zu werfen — und umgekehrt.

Veit Harlan ist wieder da — der erhoben wurde, als er das Gesicht seines Bruders zertrat: am Anfang hing „Jud Süß“ — am Ende rauchten die Gaskammern. Und in die Herzen der Jugend säte er das Grauen. Wieviele Greuelthaten daraus erstanden — wer kann es ermessen? Ermessen jedoch kann man die heiße Gier, die kühle Berechnung, mit der die Kunst dem Regime unterworfen wurde.

Niemand sollte Harlan entschuldigen, er habe die Ungeheuerlichkeit seiner Tat nicht erkennen können: war er auch nicht der erste dafür Auserlesene, so doch der erste, der hier den Zeichen seiner Zeit folgte — und sich der Unmenschlichkeit verdingte.

Das Lied vom Unpolitischen war seit je ein Rattenfängerlied in Deutschland. Ein Bekannter sagte mir: „Ich sehe nur den künstlerischen und nicht den politischen Menschen.“ Dann allerdings wäre das Individuum — das „unteilbare“ — endlich tot; dann dürften wir auch weiter teilen: hunderterlei Aufrichtigkeiten — doch keine eine Aufrichtigkeit, hunderterlei Geister — doch kein Geist. An die Stelle des Künstlers tritt der Kunstschaffende. Das Anliegen der Kunst ist nunmehr offensichtlich nur noch die Darstellung ihrer Vergegenständlichung, ihrer Unverbindlichkeit.

Jeder möchte sein Schäfchen im Trocknen scheren; sehen wir zu, daß wir nicht eines Tages im Regen stehen, dieweil ein anderer sich in unserm Hause breitmacht... was dann wohl nicht das erste Mal wäre, weil uns Politik ja einen feuchten Dreck interessiert.

Welche Demokratie könnte vollendeter sein als die unsrige: die nicht nur die Ihren mühselig, sondern auch die Freunde ihrer Feinde und die Feinde ihrer Freunde reichlich ernährt. Es gibt eine Art von Toleranz, die an Selbstmord grenzt.

stud. phil. Rolf Linnenkamp



DIE PRAKTISCHE ANWENDUNG

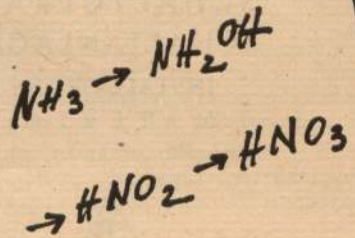
wissenschaftlicher Erkenntnisse ist seit über 85 Jahren richtungweisend für unsere Produktion. Wir sichern damit eine zuverlässige Güte unserer Erzeugnisse im Zuge fortschrittlicher Entwicklung.

Unser Produktionsprogramm umfaßt:

**Farbstoffe • Färbereihilfsprodukte • Textilveredlungsmittel • Gerbstoffe
Arzneimittel • Chemikalien • Lackrohstoffe • Zwischenprodukte • Kunststoffe**

Spezial-Erzeugnisse für den Säureschutz

Stickstoffdünger • Pflanzenschutzmittel • Schädlingsbekämpfungsmittel



FARBWERKE HOECHST
vormals Meister Lucius & Brüning

Frankfurt (M)-Höchst



OTT u. HEINEMANN

Die zuverlässigen Kleiderfachleute

FRANKFURT A. M. WETZLAR HÖCHST A. M.
ZEIL 121 BAHNHOFSTR. 2 KÖNIGSTEINER STR. 5

Kollegbücher · Kollegbedarf Füllhalter

Füllhalter-Reparaturen
in eigener Werkstatt
schnellstens · preiswert

*

L. Pollinger, Papier- und Bürobedarf
Bockenheimer Landstraße 131 (bei der Universität)
Telefon 755 89

SCHALTGERÄTE
SCHALTANLAGEN
INSTALLATIONS-
MATERIAL



PROMETHEUS
ELEKTRISCHE
KOCH- UND HEIZAPPARATE
HEIZEINRICHTUNGEN



VOIGT & HAEFFNER A.G.
FRANKFURT/MAIN

Ein Weg zur Dichtung

Arbeitsgemeinschaft „Sprachgestaltung“

Vor 10 Semestern, im Sommer 1946, schloß sich ein Kreis von Studierenden zusammen, der in seine Mitte das überkommene Gut vergangener und zeitgenössischer Dichtung setzte. Ein Kreis, der einen Weg suchte zur Dichtung, der diese erschloß und weiterhalf in den Nöten der Zeit. Sie kamen zusammen und sprachen Gedichte, rangen um den Geist der Dichtung, um die Persönlichkeit eines Dichters und das alles im tätigen Miteinander. Und die Gemeinsamkeit des Anliegens bildete Gemeinschaft.

Mit einzelnen Arbeitsergebnissen stellten sie sich der Öffentlichkeit. Aber solche Abende mit gesprochener Lyrik und szenischer Gestaltung waren nicht das eigentliche Ziel der Arbeit, und so kommt es, daß während mancher Semester nichts nach draußen drang, obwohl die Arbeit drinnen fruchtbar war.

Heute ist es nicht anders. So wollen wir auch nicht laut die Werbetrommel schlagen; denn zu solchem Beginnen paßt kein Lärmen. Wer also Lust hat — von Kommilitoninnen und Kommilitonen aller Fakultäten — mit uns Dichtungen sprechend zu gestalten, der ist uns herzlich willkommen.

Wir treffen uns im Seminar für deutsche Sprechkunde, Zimmer 178, dessen Arbeitsweise wir verpflichtet sind und das uns Räume und Schallaufnahmeapparaturen zur Verfügung stellt.

cand. phil. Hellmut Geißner

Zukunftsmusik — das Studentenhaus

Das Studentenhaus befindet sich im status nascendi. Wenn es wirklich so gut wird, wie man aus der Dauer der Vorbereitungen schließen möchte, so können wir das Schönste erwarten. Eine Million D-Mark soll der erste Bauabschnitt kosten und das Geld dazu liegt bereit. Die Grundsteinlegung ist auf Anfang Mai festgesetzt. Der Rektor, das Studentenwerk und der AstA haben in mehreren Sitzungen die Umrisse des ganzen Baues festgelegt, auch in Einzelheiten ist man eingedrungen. Es wird ein vielseitiges Haus werden. Zuerst der Flügel an der Jügelstraße: ein großer Bau mit verschiedenen Konferenzräumen, Lesezimmern, Aufenthaltsräumen, Musikzimmer. In der Mitte ein kleiner Saal (etwa 250 Plätze) mit einer Bühne. Auch der AstA muß dorthin umsiedeln. Der zweite Teil an der Mertonstraße wird das Wohnheim. Ein Studenten-Restaurant mit der obligaten Bar zu Tagespreisen, im Erdgeschoß die Verwaltungsräume des Studentenwerkes, die oberen Stockwerke Studentenzimmer, Einzelzimmer und Appartements für drei bis fünf Studenten (-innen). Besuchsräume, Duschräume, Arbeitsräume, Kofferboden, Fahrradkeller, Wäscherei . . . es ist nichts vergessen. Und — es wird sich gut leben darin. Zwei Flure für Studenten, ein Flur für die Damen, den pater domesticus nicht zu vergessen.

Hoffentlich steht es bald, hoffentlich füllt es sich mit fröhlichem Lärm, und hoffentlich wird es keine — Zigarrenkiste. Wir möchten ein Heim und kein Uebernachtungshaus, ein wenig Gemüt und nicht nur Zweck. Die Liebe wächst auf keinem hallenden Betonfußboden. G. K.

Teilen dieser Auflage liegen Prospekte des Verlages W. Kohlhammer, Stuttgart, und des juristischen Fernrepositoriums Dr. Atzler, Schussenried, bei.

Konsequenzen des Christ-Seins

Ein Beitrag zur „Remilitarisierungs“-Debatte von cand. phil. nat. Kurt Krefß-Petersen

Glaubt man im Ernst, daß der Osten in dem Wettlauf um die stärkste und schlagkräftigste Armee aufgibt, weil man im Westen beginnt, neue Divisionen aufzustellen und Kasernen an Stelle von Schulen zu bauen? Wenn dies alles eine Wirkung auf den Russen hat, so höchstens eine anspornende. Sollte es nicht noch andere, sinnvollere Formen der Verteidigung der Freiheit geben?

Ein oft nicht bedachter Punkt läßt mir das Auffinden neuer Formen besonders dringend erscheinen. Eine militärische Verteidigung kann doch nur dann einen Sinn haben, wenn wir von vornherein bereit sind, ebenso wirksame, d. h. aber ebenso grausame, menschenunwürdige und Menschen-verrohende Waffen und Methoden anzuwenden, wie es unsere Gegner tun werden. Haben wir diese Konsequenzen unserer Verteidigungsbereitschaft wirklich genügend durchdacht? Der Grad der Grausamkeit in der russischen Kriegführung wäre für die unsrige bestimmend. Der Russe brächte es fertig, daß der Gebrauch bakteriologischer Waffen ebenso für uns zur ethischen Pflicht erhoben würde, wie das mit der rücksichtslosen Bombardierung bewohnter Städte oder mit dem Gebrauch der Atombombe der Fall war. Regt sich hier denn gar nicht unser christliches (oder auch unchristliches) Gewissen? Es ist bemerkenswert, wie man es immer wieder, oft gerade von kirchlicher Seite her, versucht, den Verteidigungskrieg auch heute noch zu rechtfertigen. Aus „Liebe zum Bruder“ dürfen wir anderen Brüdern ruhig den Schädel einschlagen; aus Liebe zum Bruder dürfen wir selbst Atombomben gebrauchen. — Nur seltsam, daß Petrus aus Liebe zu Christus nicht einmal das Schwert ergreifen durfte! „Wer das Schwert gebraucht, soll durch das Schwert umkommen“. Die Erfahrung zweier grausiger Weltkriege und das Miterleben des unbeschreiblichen Elends des nun schon mehrfach „befreiten“ koreanischen Volkes sollten uns den Sinn dieser Worte Christi endlich klar werden lassen.

Wie soll man aber der nun einmal bestehenden Kriegsgefahr entgegentreten, wenn nicht durch Aufrüstung? Vielleicht kann uns hier das Neue Testament — nicht etwa einzelne Worte, sondern der Geist, von dem das Ganze getragen ist — eine Antwort geben. Ich meine den Geist, der uns etwas sagt von der Ueberwindung des Bösen durch das Gute, von der Ueberwindung des Hasses durch die Liebe, der von dem „Schild des Glaubens“, von dem „Panzer der Gerechtigkeit“ und von dem „Schwert des Geistes“ spricht; — und der uns so eindringlich zu verstehen gibt, daß es besser ist, ein Unrecht zu erleiden, als eines zu begehen. Nicht das Wagnis des Krieges, auch nicht das des Verteidigungskrieges, sondern das Wagnis der Liebe, das Wagnis der Güte und des Vertrauens scheint mir Christus von uns zu fordern. Auch bei diesem Wagnis setzen wir alles aufs Spiel. Ist es aber nicht sinnvoller und dem christlich-abendländischen Geiste angemessener, für einen Glauben, aus dem heraus wir leben, im Geiste dieses Glaubens und in dem Bewußtsein der ihm innewohnenden Macht sein Leben einzusetzen, als es für das Phantom der „Sicherheit durch Aufrüstung“ leichtfertig dranzugeben? — (Man sollte diese Fragen nach den Konsequenzen des Christ-Seins nicht als ein unpolitisches Gedankenexperiment abtun, besonders nicht in einem Land, in dem sich die stärkste Partei „christlich“ nennt.)

Sind wir zu diesem Wagnis der Liebe bereit, so bedeutet das für jeden einzelnen von uns nicht nur ein klares „Nein“ zu Rüstungs- und Kriegsdienst, sondern auch ein ebenso klares „Ja“ zu den sozialen und menschlichen Aufgaben, die uns hier im Westen gestellt sind, und deren Erfüllung allein eine Ueberwindung der kommunistischen Ideen ermöglicht. Vor allem aber müssen wir wieder lernen, — was jeder Pädagoge weiß —, daß Güte und Vertrauen reale Mächte sind, die eine tiefgehende Wirkung

haben, auch, und gerade bei demjenigen, der ein solches Entgegenkommen am wenigsten erwartet. —

Vielleicht finden wir so einmal einen neuen Weg, den Frieden zu schaffen und zu sichern, einen Weg, der uns nicht über Schlachtfelder und über „verbrannte Erde“ führt. Möge uns Gott die Geduld und die Kraft zu einem solchen Wege geben!

„Remilitarisierung“ — die Betroffenen sprachen selbst

Der Frankfurter Gruppe des „Sozialistischen Deutschen Studentenbundes“ gelang kurz vor Semesterschluß, was in monatelangen Bemühungen um namhafte Referenten das Studentische Forum nicht fertig gebracht hatte: die Diskussion über eine Wiederbewaffnung der Bundesrepublik. Im größten Hörsaal der Universität mit 350 Sitzplätzen waren 800 Studenten, Studentinnen und Professoren zusammengedrängt. Das Thema hatte die Gemüter erhitzt, bevor die Diskussion überhaupt begann. Die Flugblätter des BDJ segelten als Papierschwalben durch den Hörsaal und auch in der Diskussion wurde die einmal verlorene akademische Würde nicht wieder gefunden. Galgenhumor?

Referenten waren vier Studenten, die als Vertreter des SDS, der FDJ, des Liberalen Clubs und als unabhängiger Student sprachen. Das Auditorium sparte nicht mit Miß- und Beifallsbekundungen. Die beiden Redner, die absolut für oder gegen eine Wiederbewaffnung eintraten, hatten die wenigsten Anhänger. Der eine, Dieter Hoffmann, weil er ungeschickt argumentierte („in der Notwehr auch den eigenen Vater erschießen“), und der andere, Klaus Herborn, weil er sich mit seinen Beispielen und Vergleichen so vergriff, daß zum Schluß sogar von ihm zitierte ernste Worte Hermann Hesses im Gelächter untergingen.

Die Referenten, die nüchtern und sachlich sprachen und das Für und Wider abwogen, trafen die Stimmung der Anwesenden am besten. Richard Freyh, SDS, sah in einer Bewaffnung der Bundesrepublik zu diesem Zeitpunkt eine Herausforderung der Sowjetunion zum Angriff. Erst gälte es, die sozialen Spannungen zu beseitigen, bevor an eine Aufrüstung überhaupt nur zu denken sei. Gerhard Kath, ehemaliger erster Vorsitzender des ASTA, fünf Jahre Soldat gewesen, sah keinen Weg zwischen „Scylla und Charybdis“. Er sagte: „Es wird uns in jedem Falle schlechter gehen als jetzt, ob wir remilitarisiert werden oder nicht.“

Die Mehrzahl der Diskussionsredner sprach sich gegen eine Wiederbewaffnung in dieser Zeit aus. Ihre Argumente: zunächst ein vereinigtes Europa, soziale Gerechtigkeit, politische Gleichberechtigung, dann erst ist der zweite Schritt diskutabel.

B.

Zahlreiche Firmen haben in der Frankfurter Studentenzeitung inseriert. Sie verfolgen mit den Anzeigen nicht nur einen Werbezweck, sondern bekunden damit auch ihre Verbundenheit mit der Studentenschaft. Sie ermöglichen durch ihre Anzeigen den Druck unserer Zeitung und den niedrigen Verkaufspreis für die Studentenschaft.

Wir erlauben uns daher, an alle Leser der Frankfurter Studentenzeitung die Bitte zu richten, bei Einkäufen auch die in unserer Zeitung vertretenen Firmen zu berücksichtigen.

D. R.

Deutscher Hochschulführer 1951 (Herausgegeben vom Verband Deutscher Studentenschaften, Stollfuß-Verlag, Bonn, 208 S., 3,50 DM). Das Erscheinen dieses akademischen Jahrbuches ist zu begrüßen, da es einen guten und zuverlässigen Ueberblick über das Hochschulleben in der Bundesrepublik gibt.

K

„Ja, mein Liebling“

Die Aufführung der Studiobühne am Semesterschluß war ein voller Erfolg

Eins muß man anerkennen: die Studiobühne hat sich noch am Ende des Wintersemesters alle Mühe gegeben, die auf der Vollversammlung gegebenen Versprechungen wahrzumachen. Mit der Aufführung der Komödie „Ja, mein Liebling“ des Amerikaners Marc Reed in der Inszenierung von Ralf E. Schober erntete sie reichen und verdienten Beifall.

In dem dem Programmheft beigegebenen Flugblatt wendet sich der Leiter der Studiobühne an die Studentenschaft. Unter anderem fordert er leidenschaftliche Kritik. Wir sind seiner Meinung, wenn er glaubt, daß Kritik immer nur helfen kann und schätzen seine offenbar vorhandene Toleranz solchen Stimmen gegenüber. Wenn das ehrlich gemeint ist, könnte er mit dieser Haltung manchem Berufstheater-Hasen ein gutes Beispiel geben.



Gertrud Kalb und
Wilfried Jan Hayn
in der Komödie „Ja mein
Liebling“

Foto: Wolf Voigt

Allerdings sind wir nicht ganz seiner Meinung, wenn er eine leidenschaftliche Kritik verlangt. Leidenschaften sind das dynamische Element aller Kunst. In der Kunstkritik verwirren sie die Begriffe. Wir wollen uns deshalb mit einer sachlichen Kritik begnügen.

*

Die Aufführung war ein voller Erfolg. Es gibt zwei Gründe dafür: eine gestraffte und einfallsreiche Regie (Schober) und ein guter Ensemblegeist, der die Schwächeren mitriß und die ausgesprochenen Begabungen wachsen ließ. Bühnenbild und Beleuchtung (Jockel - Kobusch - Arnold) schufen den gediegenden Rahmen. Unter den Schauspielern gab es zwei Entdeckungen: zwei Urtalente, der lebenssprühende und jungenhafte Douglas Hall (Wilfried Jan Hayn) und die nuancenreiche und immer wie-

der überraschende Konstance Nevins (Irmgard Nagel). Eine Frankfurter Zeitung hätte den Douglas am liebsten von der Stelle weg engagiert gesehen. Trotz seiner überragenden Leistung bemühte er sich mit Erfolg, in bewußter Zurückhaltung (besonders in der Drei-Männer-Szene) die Partner nicht an die Wand zu spielen. Mehr als einmal erhielt er offenen Szenenapplaus. Irmgard Nagel überzeugte vor allem den, der sie schon in ganz anders veranlagten Rollen (z. B. als Mara in Claudels „Verkündigung“) sehen konnte. Sie hat Sicherheit, ohne routiniert zu sein. Ihr ist eines eigen, dessen Fehlen so viele an sich talentierte Schauspieler scheitern läßt, eine seelische Ausdrucksweite, die Großes erwarten läßt.

Mit Abstand, aber doch auch unverkennbarem Talent folgt die Helen von Gertrud Kalb, sehr sicher, sehr lebendig, aber auch leicht verkrampft, was nicht verwundert, wenn man bedenkt, daß diese Rolle an sich den genau entgegengesetzten Menschentyp als Darsteller verlangt. Um so anerkennenswerter bleibt das Geleistete. Sehr fein und verhalten die Leistung der Mutter Margaret Whitman (Christa Reiffenstein), besonders dann, wenn man weiß, daß Christa Reiffenstein damit den ersten Schritt auf die Bühne wagte. Sie wird beim nächsten Mal sicherer schreiten. Ein junger Mensch, der einen Fünfstufigen zu spielen hat, steht immer vor einer fast unlösbaren Aufgabe, ist er nicht ganz große Klasse. Lewis Murray (Pitt Feuser) gab sich redliche Mühe und fiel ebenfalls in keiner Weise unangenehm aus dem Rahmen.

Enttäuschend war die schauspielerische Leistung des Titus Jaywood (Ralf E. Schober). Die Theatergeschichte lehrt, daß Regie und Schauspiel völlig verschiedene Begabungen voraussetzen. Schober ist ein ausgezeichnete Regisseur. Das hat er auch mit dieser Einstudierung wieder bewiesen. Aber er kennt nicht seine Schwächen als Schauspieler. Das muß einmal um der Studio-Bühne willen gesagt werden. Fast in jedem Stück, das er inszeniert, muß er eine größere Rolle selbst übernehmen und jedesmal — ist er derselbe. Seine Theatererfahrung (Routine) wird ihm zum Verhängnis, weil sie eine falsche Sicherheit bewirkt, die den Maßstab der Selbstkritik verzerrt. Tatsache bleibt für den, der Ralf E. Schober in verschiedenen Stücken sah, in der „Uriphegenie“, im „Zirkus“ und an diesem Abend: er blieb immer Ralf E. Schober, er wurde nie Gestalt des Dichters.

Die größte aller Künste ist die der Selbstbeschränkung und der Selbsterkenntnis. Wir möchten den Regisseur Ralf E. Schober noch lange unter uns haben. Der Schauspieler aber schadet dem Regisseur, wenn er nicht einer wohlmeinenden Kritik im eigensten Interesse und in dem der Studiobühne Aufmerksamkeit schenkt.

stud. phil. K. Theo Siebert

NASSAUISCHE LANDESBANK



NASSAUISCHE SPARKASSE

WIESBADEN · RHEINSTRASSE 42/44
FRANKFURT/M · NEUE MAINZER STR. 58
NIEDERLASSUNGEN IN ALLEN GRÖßEREN
ORTEN DES NASSAUER LANDES

AUSSENHANDELSBANK · LANDESPAUSPARKASSE

BERATUNG IN ALLEN BANK- UND SPARKASSEN-ANGELEGENHEITEN

Oxley-Programm hilft hessischen Studenten

Als im Februar ein Aushang am Schwarzen Brett zur Meldung für ein Jugendarbeits-Programm aufforderte, wurde das AStA-Zimmer von Fragenden überrannt. Ueber 500 wollten Näheres wissen, 300 meldeten sich schließlich und 105 konnten an dem Programm teilnehmen, das nicht nur der Jugendarbeit, sondern auch religiösen Gruppen, Instituten der Erwachsenenbildung und den Kreisresident Officers zugutekam. Diese 105 hatten das Glück, eine interessante Ferienarbeit, die teilweise sogar in ihr Fachgebiet schlug, mit dem für sie notwendigen Geldverdienenden verbinden zu können. Bei einem Monatsverdienst von über 200.— D-Mark erteilten sie Sportunterricht, errichteten Bibliotheken, halfen im Missionsdienst.

Der Landeskommission für Hessen sei für die großzügige Spende gedankt, die erst die Möglichkeit gab, die Arbeitsplätze zu schaffen. Insbesondere gilt unser Dank Herrn Dr. Oxley, dem Organisator dieser Arbeitsmöglichkeit. Das Programm sollte von allen Beteiligten nicht Jugendarbeits-, sondern Oxley-Programm genannt werden.

D. H.

Bücher, Bücher, Bücher . . .

Bisher hatte ich immer gedacht, es müßte nicht allzu schwer sein, einige tausend Mark auszugeben, vorausgesetzt, man hat sie. Aber in den letzten Wochen bin ich zu einer anderen Ansicht gelangt.

Ich hatte eine große Wanderbücherei zusammenzustellen: für 30 transportable Bücherkisten waren jeweils 40 bis 50 Bücher auszusuchen und zu bestellen. Die Bücherkisten werden an Jugendgruppen in ganz Hessen verteilt und auch wieder untereinander ausgetauscht. Im ganzen waren also ungefähr 1300 Bücher zu beschaffen. Das Geld dafür war vorhanden, aber es war keine Kleinigkeit, dieses Geld auch anzulegen. Die Bücher mußten mit Bedacht und Sorgfalt ausgewählt werden, schließlich kommen nicht alle Bücher für eine Jugendbibliothek in Betracht. Es dauerte nicht sehr lange, da fiel es schon schwer, Verfasser und Titel der Bücher im Kopf zu behalten; war das Buch schon bestellt oder nicht? Erich Kästner und Jack London, Graham Greene und Stefan Zweig wechselten mit ungezählten anderen Autoren auf den Bestelllisten ab.

Aber schließlich war es doch geschafft, die Bücher bestellt und die Bibliothek wenigstens auf dem Papier vorhanden. Der schönste Lohn für diese dankbare Arbeit wird sein, wenn die Jungen und Mädels überall in Hessen Freude und Entspannung, Anregungen und neues Wissen aus diesen kleinen Büchereien schöpfen können.

K. H. L.

Im „Haus Schwalbach“

Werkstudent sein heißt, sich der Kaltwassertherapie auszusetzen, sich ins Naß hineinzustürzen, nicht nur mit dem Bestreben, wieder ans Ufer (zu den Büchern) zu kommen, sondern in dem Wasser auch ein paar Schätze zu fischen und ein wenig sich in dem Element wie zuhause bewegen zu können. Manchmal merkt man dabei, daß das Wasser gar nicht kalt ist, sondern warm — und das nicht nur durch die eigene Bewegung — es ist halt ein besonderes Wasser.

Den Badeanzug für das große Becken und die Matratze Silber darin haben wir acht Studenten aus Frankfurt, Marburg und Darmstadt Herrn Oxley, die Wärme dem „Haus Schwalbach“ zu verdanken. Als wir vor dem Heim ankamen, wußten wir nur von „Pflege der Jugend“ und „Bildung der Erwachsenen“. Wir haben in den ersten zehn Tagen in einem Kurs über „Internationale Jugend-Gemeinschaftsdienste“, den wir tätig mitmachten (dort oben gibt es in keinem Kurs ein passives Danebenstehen), den Geist des Hauses kennengelernt: große Toleranz einem jedem gegenüber. Doch das ist das Schöne, daß in der Toleranz nicht alles auseinanderfließt, sondern daß eine echte Gruppenarbeit zustande kommt, die fruchtbaren Austausch, Anregung, Anerkennen und gemeinsame Erkenntnis gibt.

Es war uns durch die gute Aufnahme und den zwanglosen Ton leicht, in die Arbeit des Hauses hineinzukommen. Wir konnten, je nach Begabung und Neigung, unsere Arbeit selbst vorschlagen: Dorfabende mit Laienspiel, Singen und Spielen mit der Jugend in der Umgegend, Verbindung mit den Jugendgruppen, Ausarbeiten von Feierstunden für das Haus, Mitarbeit (Vorbereitung, Teilnahme und Ausarbeitung) an den Kursen, Statistik des Hauses usw.

Wir hoffen, daß wir nicht unnützlich waren für das Haus und seine Arbeitsziele; für uns selbst war die Zeit fruchtbar, vor allem durch die Menschen, mit denen wir zusammenkamen: wir lernten, Menschen zu „sehen“, sie anzuhören, und wir konnten Fäden spinnen im Gespräch. Und nicht zuletzt: wir hatten viel, viel Freude; man möge uns verzeihen, wenn nicht nur die Kernenate, sondern auch manchmal das ganze Haus erzitterte. War dies „Bewegtwerden“ und „Bewegen“ nicht unser bester Dank?

U. A.

Wissen Sie, daß fast 600 Kommilitoninnen und Kommilitonen mitteldeutscher Universitäten und Hochschulen von der sowjetischen oder sowjetdeutschen Terrorjustiz zu langjährigen Freiheitsstrafen, in einzelnen Fällen sogar zum Tode, verurteilt wurden, weil ihre politische Überzeugung dem herrschenden Regime mißfiel?

Wissen Sie, daß über 1600 Studentinnen und Studenten aus der sowjetischen Besatzungszone fliehen mußten, um einer Verhaftung aus politischen Gründen zu entgehen?

Wissen Sie, daß sich trotz des SEDistischen Terrors auch heute noch genügend Kommilitoninnen und Kommilitonen bereit finden, dem gehaßten Regime Widerstand zu leisten, obwohl sie wissen, daß sie vielleicht schon morgen verhaftet sein können oder fliehen müssen?

Alle diese Kräfte müssen wir unterstützen, wenn wir selbst an Freiheit der Forschung und der Lehre, Freiheit der Rede und Freiheit der Wahl glauben. Aus diesem Grunde veranstalten die Studentenschaften der westdeutschen Universitäten und Hochschulen eine Solidaritätssammlung.

In unserer Universität wird diese Sammlung in Verbindung mit der Rückmeldung vom 10. April bis zum 15. Mai 1951 durchgeführt. Geld- und Sachspenden werden während dieser Zeit im AStA-Zimmer entgegengenommen.

Helfen Sie mit, die Not der freiheitlichen mitteldeutschen Studenten zu lindern! Sie geben damit diesen Kommilitoninnen und Kommilitonen in ihrem schweren Kampf die Gewißheit, daß sie nicht vergessen und abgeschrieben sind.

Der Allgemeine Studentenausschuß
der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität



Für das Sommersemester 1951 finden Sie Ihre Studienbücher in reichhaltiger Auswahl in unseren neuen Geschäftsräumen an der Bodenheimer Warte (bei der Universität) und in der Schweizerstraße 57.

PETER NAACHER

Buchhandlung für Universitätswissenschaften
und Antiquariat

FRANKFURT AM MAIN

Gegründet 1909

Fernsprecher 62062

Bitte besuchen Sie uns!



Wichtige Neuerscheinung!

**„HEUTE STUDIEREN -
Ja oder nein?“**

136 Seiten, 33 Beiträge mit vielen Schaubildern und Statistiken, kart. DM 2.80
„Ausgezeichnet ist ein blosses Wort zur Kennzeichnung der von Ihnen angelegten und bearbeiteten Schrift.“

Akad. Berufsamt, Tübingen, Jan. 1951

„Die Broschüre zeigt Vorteile und Mängel des Universitätsbesuches im allgemeinen, besonders aber in der heutigen Zeit, sachlich und anschaulich auf.“

Nordfr. Nachrichten, 13. 12. 1950

Zu beziehen durch jede Buchhandlung

UMSCHAU VERLAG, FRANKFURT A. M.

Neue Bücher

Heute studieren — Ja oder Nein?

(Umschau-Verlag, Frankfurt a. M., 136 S., 2.80 DM.)

Die Broschüre enthält das Ergebnis eines Preisausschreibens, zu dem die „Umschau in Wissenschaft und Technik“ aufgefordert hatte — 33 Beiträge von Professoren, Studenten, Schülern, Akademikern und Nichtakademikern. Auf die Frage war keine Patentlösung zu erwarten. Es ist letztlich ein persönliches Anliegen, ob man studieren soll oder nicht. Heute mehr denn je ein Wagnis für viele, wenn man an die Zukunft in einem akademischen Beruf und an den finanziellen Ertrag denkt. Wer leidenschaftlich wünscht zu studieren, der wird es tun und auch sein Ziel erreichen.

Die Antworten der Broschüre gehen aber weit über die Fragestellung hinaus, es wird kritisch Stellung genommen zum Studium an sich und zahlreiche Vorschläge werden unterbreitet, die es verdienten, verwirklicht zu werden. So z. B. die Aufklärung der Schüler an den Oberschulen über akademische Berufe durch Berufskunde, Richtlinien für Auslese der Studierenden, Maßnahmen gegen ein Spezialistentum und die wiederholte Forderung, größere Geldmittel für die Hochschulen, für Wissenschaft und Forschung bereitzustellen. — Im Druck hätten wir gern den oft zu aufdringlichen Sperrdruck einzelner Worte und Sätze entbehrt. Im ganzen ein wertvoller Ratgeber nicht nur für Schüler und Eltern, sondern auch für Lehrer und Professoren und alle, die mit den Hochschulen zu tun haben.

SWB

Ein Buch der Besinnung

Harry Mielert: Russische Erde (Reclam-Verlag Stuttgart, Leinen 1950, 114 S.)

Der Reclam-Verlag sendet uns ein Büchlein zur Rezension, daß gerade in akademischen Kreisen ein nach-

haltiges Echo finden dürfte. Man wird an die Kriegsbriefe junger Studenten erinnert. Der am 15. Dezember 1943 in Rußland gefallene Dozent der Literaturgeschichte in Marburg läßt in seinen Briefen an die geliebte Frau, voll tiefer Menschlichkeit, uns Zeugen werden jener existentiellen Bedrohtheit des modernen Geist-Menschen, in die uns alle der letzte unselige Krieg fallen ließ. Ein Mensch mit hoher innerer und äußerer Bildung ringt in seinen Briefen aus dem Feld um den wahren Ausdruck seiner selbst. Daß er diese Briefe der geliebten Frau schrieb, erweitert die Aussage aus egozentrischer Ichverhaftung zum reinen Du. Deshalb dringen diese persönlichen Aussagen ins Ueberpersönliche, deshalb werden sie viele junge geistige Menschen anrufen, und deshalb auch Dank dem Verlag Reclam, der sich zur Veröffentlichung im würdigen Gewande entschloß. Dieses Buch ist weit mehr, als ein Kriegsbuch. Es ist die Tragödie des Menschen unserer Tage, der dem Kollektiv gehorchen muß und dennoch bis zum Tode innerweltlich sich zu behaupten weiß.

K. T. S.

Ein Handbuch für Juristen

Die „Praktischen Strafprozeßfälle mit Lösungen“ von Dr. Walter Petters (J.-Schweitzer-Verlag, Berlin, 1951, 256 Seiten, 12,80 DM) liegen in der 6. Auflage vor.

Besonders wertvoll erscheint die Tatsache, daß das Buch bereits nach der neuen, in der Bundesrepublik einheitlichen Strafprozeßordnung, bearbeitet wurde. Es kann so den Anspruch erheben, auf seinem Gebiet allein dazustehen. Der Verfasser versucht an Hand von Fällen, die im Sinne der Rechtsprechung des Reichsgerichtes gelöst wurden, einen Teil der Strafprozeßordnung darzustellen. Die Teile, die lehrbuchartig behandelt werden, sind in umfangreichen Vorbemerkungen und Nachträgen eingefügt. Der Verfasser wählt den induktiven Weg, der leider in der Literatur noch recht selten beschränkt wird. Durch die Verbindung von Fallsammlung und Lehrbuch wird es dem in der Examenvorbereitung stehenden Juristen leicht möglich, sich über die immer wiederkehrenden praktischen Zweifelsfragen Klarheit zu verschaffen. Gesetz- und Sachregister vervollständigen dies Buch und ermöglichen ein leichtes Auffinden der gewünschten Stelle. Die Gedankengänge sind klar und verständlich in gutem Deutsch ausgeführt.

N. K.

Verbilligte Fachbücher

Hessische Verleger und Buchhändler haben sich auch für die kommenden zwei Semester bereit erklärt, an Studenten wissenschaftliche Bücher mit 15 Prozent Preisermäßigung abzugeben. Nach dem Abkommen können 30 v. H. der Studierenden — jeder bis zu einem Höchstbetrag von 80.— DM im Semester — verbilligte Bücher beziehen. Neue Karten, die zum verbilligten Kauf berechtigen, werden in der Sprechstunde des Sozialreferenten ausgegeben.

ZUM SEMESTERBEGINN

empfehlen wir die preiswerten Bände unserer

Grundrisse für das juristische Studium

- Giese, Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte . . . DM 3.25
 - Lehmann, Gemeinderecht DM 2.20
 - Niemann, Finanz- und Steuerrecht DM 2.20
 - Erlar, Kirchenrecht DM 3.30
 - Klein, Neues deutsches Verfassungsrecht DM 3.60
- ferner (außerhalb der Reihe):
- Jerusalem, Grundriß des Verwaltungsrechts . . DM 2.20
 - Eimermann, Volkswirtschaftslehre DM 1.80

sämtliche Bände sind broschiert.

Durch jede Fachbuchhandlung zu beziehen.

Hirschgraben-Verlag Frankfurt a. M.
Grüneburgweg 118

Fachbücher aller Gebiete

**Universitätsbuchhandlung
BLAZEK & BERGMANN**

(Dr. H. Bergmann)

Frankfurt a. M., Goethestr. 1 · Tel. 9 36 33

Aktuelle Neuerscheinung!

DIE BUNDESLÄNDER

Beiträge zur Neugliederung der Bundesrepublik
 Referate von H. L. Brill — E. Scheu — C. W. Aubin
 XII/244 Seiten, 10 Schaubilder, 24 Karten, Halbleinen 20.— DM
 Institut zur Förderung öffentlicher Angelegenheiten
 Bockenheimer Anlage 45 — Telefon 5 31 50

Prof. Dr. Wilhelm Kalveram gestorben

Mit dem Tode von Professor Kalveram ist ein an Arbeit und Erfolgen ungewöhnlich reiches Leben zu Ende gegangen. Bald nach dem ersten Weltkrieg hatte sich Professor Kalveram zunächst als Lehrbeauftragter neben seinem Beruf als Handelslehrer an den Städtischen Handelslehranstalten Frankfurt a. M. der wissenschaftlichen Tätigkeit zugewandt. Wie auf seinen Lehrer, Prof. Schmidt, übte auch auf ihn die Inflation in den zwanziger Jahren einen nachhaltigen Einfluß aus; sie lenkte ihn auf das Gebiet des Kreditwesens und namentlich auf die Bankbetriebslehre, die dank seinen Publikationen in kurzer Zeit gleichberechtigt in die Reihe der speziellen Betriebslehren gestellt werden konnte. Ein großes Verdienst hat sich Prof. Kalveram auch durch seine betriebstechnischen Werke, die Kaufmännische Buchhaltung und das Kaufmännische Rechnen erworben. Mit beiden Werken wollte er den Studierenden das notwendige betriebstechnische Handwerkszeug geben. Methodisch ungewöhnlich geschickt gestaltet, haben sie an vielen Hochschulen und Fakultäten die betriebstechnischen Übungen und Vorklausuren fast schlagartig auf ein höheres Niveau gehoben und das Fundament für das betriebswirtschaftliche Studium verbreitert und vertieft.

Von diesem betriebstechnischen Arbeitsfeld war es nur ein Schritt zu einem weiteren Forschungs- und Lehrbereich von Prof. Kalveram, dem betrieblichen Rechnungswesen im ganzen. Als dann sein Schüler, Prof. K. Theisinger, 1940 als Ordinarius nach Frankfurt a. M. zur Leitung des neugegründeten Instituts für das Kreditwesen berufen wurde, wandte sich Prof. Kalveram, bald das 60. Lebensjahr vollendend, mit der ihm zeitlebens eigenen Elastizität und Vitalität der Industriebetriebslehre zu.

Kennzeichnend für Professor Kalveram war ein starkes Bedürfnis nach Verbindung mit der Wirtschaftspraxis. Er ging nicht nur in die Betriebe, um zu sehen und zu hören und Anschauung und Anregung zu empfangen, ihn drängte es nicht weniger zu gestaltender Tat in der Praxis. Ihm ging es darum, Wissenschaft und Praxis miteinander zu verfügen. Er war nicht nur ein ausgezeichnete Lehrer der Studenten, sondern auch der Wirtschaftspraxis. Daß Professor Kalveram, vom Lehrerberuf kommend, eine wahrhaft begnadete Lehrerpersönlichkeit war, konnten alle die Tausende von Studenten feststellen, die Semester hindurch zu seinen Füßen gesessen und Vergleichsmöglichkeiten hatten. Eine nicht alltägliche Gabe der leichtfaßlichen und einprägsamen Darstellung hat auch seinen zahlreichen Publikationen den Stempel aufgedrückt.

Professor Kalveram hat die ihm von der Natur gegebenen Fähigkeiten mit zäher Energie und schonungslos gegen sich zur höchsten Entfaltung gebracht. Leben hieß für ihn wirken. Das hinderte ihn aber nicht, jede Gelegenheit zu ergreifen, um mit seinen Studenten einige frohe Stunden zu verbringen.

Alle diejenigen, die sich zu seinen Schülern zählen dürfen und von denen heute viele an verantwortlicher Stelle wirken, werden seiner immer dankbar und in Verehrung gedenken.
Prof. Dr. R. Henzler

Ministerialrat Dr. Klingelhöfer gestorben

Der stellvertretende und geschäftsführende Vorsitzende des Kuratoriums der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität, Ministerialrat Dr. jur. et. rer. pol., Dr. med. h. c. Paul Klingelhöfer, ist am Ostersonntag an einem Herzschlag gestorben. Man darf sagen: dieser Tod hat dieses Leben besiegelt. Die ihm nahestanden, wußten seit langen Monaten, daß die schwere Kreislaufstörung — Folge allein einer Pflichterfüllung, die keine Rücksicht auf die Lebenskräfte nahm — nur zu beheben sein würde, wenn der Leidende sich entschlosse, in dieser Lebensgefahr nun endlich einmal zunächst an sich zu denken und dann erst an die Verantwortung, die er für andere und anderes trug. Seine Freunde haben es an Warnungen und Beschwörungen nicht fehlen lassen. Umsonst. Kaum war eine leichte Besserung eingetreten, stürzte er sich, dem ärztlichen Verbot zum Trotz, mit seinem ganzen kranken Herzen wieder in die Schwierigkeiten und Aufregungen seiner zahlreichen Ämter. Er konnte nicht anders. Denn die Pflicht war ihm immer Herzenssache.

Als gelernter Jurist hatte sich der Hochgebildete und unablässig um Weiterbildung Bemühte schon früh der Verwaltung des öffentlichen Bildungswesens verschrieben. Daß es außergewöhnlich war, was er als Ministerialrat im Preußischen Kultusministerium für „seine“ Hochschulen geleistet hat, bezeugte ihm die Universität Marburg durch die Verleihung des medizinischen Ehrendoktors. Wegen seiner antinazistischen Haltung vorzeitig in den Ruhestand versetzt, empfand der Schaffensfreudige 1946 es als ein besonderes Glück, daß die Berufung nach Frankfurt ihm noch einmal eine große Aufgabe stellte. Die Universität Frankfurt aber verdankt seinem reichen, in der Meisterlehre des Ministeriums Becker geschulten Wissen und Können Wesentliches ihrer Wiederaufbauerfolge. Seine sachliche Leistungsfähigkeit wird schwer zu ersetzen sein. Ganz unersetzlich aber ist die Persönlichkeit, die in dieser Zeit, da Wirkung ohne das Tamtam von Propaganda kaum noch möglich zu sein scheint, das Beispiel eines Lebens unter der Devise „Mehr Sein als Scheinen“ gegeben hat.

Professor Dr. H. Weinstock



**FRANKFURTER
SPARKASSE VON 1822**

(Polytechnische Gesellschaft)



Älteste, mündelsichere Sparkasse in Frankfurt am Main

Hauptstelle: Neue Mainzer Straße 49—53

Zweigstellen in allen Stadtteilen

Der Universität am nächsten liegt unsere Zweigstelle V,
Adalbertstraße 4a (Bockenheimer Warte)

Fernsprech-Sammel-Nr.: 90101 Fernschreiber: 04/1506

- Außenhandelsbank -

Dr. Atzler

Fernlehrgänge: A) Referendarprüfung B) Assessorprüfung
SCHUSSENRIED/WÜRTEMBERG

Neu erschienen: Bürgerschaft - Grundpfandrechte

Grundfälle 206 S. brosch. DM 8.80

Weitere in Buchform erschienene Teile der Lehrgänge:

Wie bereite ich mich richtig auf die Referendarprüfung vor?

Materiellrechtliche Grundfälle 3. Aufl. 224 S. brosch. DM 5.80

Wie bereite ich mich richtig auf die Assessorprüfung vor?

3. und 4. Aufl. 150 S. brosch. DM 4.20

Die praktische Arbeit in der Assessorprüfung, 3 Bände

Band I u. II : 9. u. 10. Aufl. je 240 S. brosch. à DM 15.—

Band III : 2. Aufl. 114 S. brosch. DM 6.80

Interzonen-Omnibusverkehr mit P. KUHN
Frankfurt — Berlin — Frankfurt

über Helmstedt — Marienborn

Büro: Mannheimer Str. 17 (neben Hotel Monopol)

Telefon 3 43 01 und 3 22 46

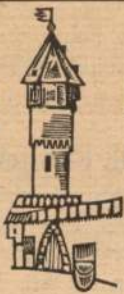
Willy Speck

Frankfurt/M.-W.

(Bockenheimer Warte)

Grärfstraße 85

Telefon 716 21



Sarotti

Schokolade, Pralinen

Kaffee, Tee, Kakao

Spirituosen

Liköre

Internationales Musikfest 1951 in Frankfurt

Vom 23. Juni bis 1. Juli findet in Frankfurt das Internationale Musikfest statt, an dem die Orchester und Chöre aller westdeutschen Sender teilnehmen werden. Dem Hessischen Rundfunk ist — nicht zuletzt wegen seiner Verdienste um die Förderung moderner Musik — von der Gesellschaft für Neue Musik (IGNM) die Durchführung der Musikwoche übertragen worden. Eine Jury der IGNM unter dem Präsidenten Edward Clark, London, hat das Programm aus über 100 Einsendungen von 20 verschiedenen Ländern zusammengestellt. Das Musikfest wird einen umfassenden Einblick in das musikalische Schaffen der Gegenwart gewähren. Das Programm enthält fünf Orchesterkonzerte, zwei Kammermusikabende und eine Opernpremiere im Staatstheater Wiesbaden: „Die Duenna“ des spanischen Komponisten Roberto Gerhard. Prominente Künstler aus Deutschland und dem Ausland werden auf dem Musikfest konzertieren.

Wußten Sie schon,

... daß jeder Student der Uni Mitglied der „Wissenschaftlichen Buchgemeinschaft Tübingen“ ist? Durch Verbilligung (bis zu 40 Proz.) und die Möglichkeit, ratenweise zu zahlen, kann auch ein Student größere wissenschaftliche Werke erwerben. Vom 8. bis 10. Mai wird die Wissenschaftliche Buchgemeinschaft in der Universität einen Büchertisch einrichten, der einen Ueberblick über die bisher erschienenen Werke gibt.

... daß der Hessische Rundfunk eine Sendung „Für unsere Studierenden“ hat, die jeden zweiten Mittwoch zu hören ist? Auch Ihre Mitarbeit an dieser Sendung ist erwünscht, Vorschläge nehmen die Rundfunkreferenten im AstA entgegen.

... daß die Sitzungen des AstA öffentlich sind? Sie finden jeden zweiten Mittwoch um 18.00 Uhr statt.

... daß im Hof der Universität ein Fahrradschuppen gebaut wird, in dem in Zukunft jeder Student sein Fahrrad unterstellen kann?

Wo findet der Student preiswerten, schmackhaften u. reichhaltigen **Mittags- und Abendtisch ?**

Wer sparen will, ißt im

Café PIELOCK · Jordanstrasse 3
1 Minute von der Universität

foto
WAGNER

Bockenheimer Warte

Ruf 716 57

FOTO - KINO - PROJEKTION

Entwickeln - Kopieren - Vergrößern

Die Buchhandlung **Johannes Alt**
für den Mediziner

Fachbuchhandlung und Antiquariat für Medizin und Naturwissenschaften

Frankfurt/M.-Süd 10, Gartenstr. 134 · Tel. 6 19 93 · Gegr. 1868

*

Umfangreiches Lager medizin. Literatur und sämtlicher Lehrbücher für das Studium — Abonnements aller Zeitschriften, teilw. zum Vorzugspreis für Studenten — Bitte besuchen Sie mich in meinem Ladengeschäft Gartenstr. 134 Haltestelle Hippodrom, in der Nähe der Universitätsklinien

„Probleme des studentischen Gemeinschaftslebens“ ist das Thema einer Tagung von Studierenden der Universität Frankfurt und der TH-Darmstadt, die vom 30. 5. bis 2. 6. in der Jugendherberge Rüdesheim stattfindet. Es entstehen keine Unkosten. Teilnehmer melden sich bis zum 15. Mai auf dem AstA-Zimmer. Eine ähnliche Tagung Marburger Studenten, an der auch Frankfurter Studierende teilnehmen können, wird vom 7. bis 10. Mai in Zwingenberg an der Bergstraße abgehalten.

Ostertagung des SDS in Berlin

Vom 19. bis 26. März fand in Berlin-Wannsee eine Arbeitstagung des Sozialistischen Deutschen Studentebundes (SDS) statt. Sie stand unter dem Thema „Freiheit als Aufgabe“. An der Tagung nahmen 60 Studenten aus Frankreich, Belgien, der Bundesrepublik und Berlin teil.

Der ABENDPOST vom 13. 4. 1951 entnehmen wir folgende Reportage:

Inges Nebenleben

Studentin als Bardame — Sie verdient so das Geld für das nächste Semester

Inge ist Bardame in einem Frankfurter Nachtkloak. Zehn Prozent des Getränkeumsatzes, den sie mit „ihren“ Gästen erzielt, gehören ihr. Ist Kundenebbe, bekommt sie einen fixen Betrag. Wenn alles glatt geht, verdient sie monatlich 300 bis 400 D-Mark.

Die „Bardame“ ist Inges Nebenleben. Das richtige hat ein wesentlich anderes Gesicht. Inge ist Chemiestudentin. Im nächsten Semester will sie in Frankfurt weitermachen. Aber ohne Geld? Sie kommt aus Ostdeutschland. Eltern leben nicht mehr. Kindermädchen und Krankenpflegerinnen werden kaum noch gesucht. Also ging sie in die Bar.

Auf die Dauer geht es natürlich nicht, sagt sich das Mädchen. Ideal wäre es, man könnte ein halbes Jahr als Bardame Geld verdienen, und dann in Ruhe zwei Semester absolvieren.

Taxigirl? Nein, das sei sie nicht. Die gäbe es nur in Hamburg und Düsseldorf.

(Fortsetzung auf Seite 12)

H & B

ELEKTRISCHE UND WARMETECHNISCHE

MESSGERÄTE

für Betrieb, Revision, Montage, Labor und Prüffeld
Vollständige Meß-, Regel- und Fernsteuer-Anlagen

HARTMANN & BRAUN AG FRANKFURT AM MAIN

Kurz gesagt:

Ernennungen und Berufungen an der Frankfurter Universität:

Prof. Dr. Kurt May, Göttingen, hat einen Ruf für neuere deutsche Literatur nach Frankfurt angenommen.

Dr. K. Hagenmüller, bisher Privatdozent an der Universität München, ist mit der kommissarischen Wahrnehmung des Ordinariats für Betriebslehre beauftragt worden und hat den Ruf angenommen.

Prof. Dr. Julius Wagner wurde zum Honorarprofessor für Wirtschaftsgeographie ernannt.

Mag. Oberschulrat Dr. Weigand erhielt für das SS 1951 einen Lehrauftrag für „praktisch-pädagogische Übungen für Wirtschaftspädagogik“.

Dr. Fritz Below erhielt für das SS 1951 einen Lehrauftrag für „Organisation und Aufgaben der amtlichen Statistik“.

Zum außerplanmäßigen Professor für Innere Medizin und Erbpathologie wurde der bisherige Privatdozent Dr. Martin Werner ernannt.

Prof. Dr. Hermann Dänzer, Mainz, hat die Berufung auf den ordentlichen Lehrstuhl für Angewandte Physik angenommen.

Prof. Dr. Friedrich Hund, Jena, hat die Berufung auf den ordentlichen Lehrstuhl für Theoretische Physik angenommen.

Der Rektor Prof. Dr. Boris Rajewski ist zum zweiten Vorsitzenden des wissenschaftlichen Rates der Max-Planck-Gesellschaft gewählt worden.

Prof. Dr. R. Richter, Direktor des Geologischen Institutes, ist zum auswärtigen Mitglied der Geological Society of London gewählt worden.

Prof. Dr. Willy Hartner ist zum Mitglied der Ehrenkomitees der folgenden Institutionen ernannt worden: World Movement for World Federal Government und Union Fédéraliste Inter-Universitaire (UFI).

An der ASTA-Wahl vom 14. bis 16. Februar beteiligten sich 47,6 v. H. der Studierenden. Die größte Wahlbeteiligung erzielte die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät mit 55 v. H. Die Rechtswissenschaftliche Fakultät hatte mit 40,6 v. H. die geringste Wahlbeteiligung.

Die Studenten-Vollversammlung beschloß, den Kulturbeitrag von —.50 DM außer für die Studio-Bühne auch für Chor und Orchester der Universität zu verwenden.

Dr. Stakelbeck, der Leiter des Studentenwerkes, gab auf der Studentenversammlung bekannt, daß im vergangenen Jahr für Studierende unserer Universität an Beihilfen 54 465.— DM ausgegeben wurden, Freitische für 6165.— DM, Darlehen in Höhe von 20 400.— DM und aus der Soforthilfe 229 455.— DM.

Der Verband deutscher Studentenwerke e. V. übergab dem AStA unserer Universität eine Sammlung von 1000 Schallplatten für das Studentenhaus. Die Platten, die von der Raspa bis zur Beethoven-Sinfonie reichen, sind eine Spende aus Amerika. Sie wurden vermittelt durch den Universitätsoffizier bei HICOG.

„Ring politischer und freier Studentenverbände gegründet“

Am 24. und 25. Februar 1951 wurde in Bonn von Vertretern des Bundes Demokratischer Studentenvereinigungen, des Bundes Christlich-Demokratischer Studenten, des Internationalen Studentenbundes — Studentenbewegung für übernationale Föderation, des Liberalen Studentenbundes Deutschlands, des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes, des Ringes freier Studentenvereinigungen an

der Universität Kiel und der Freien studentischen Gemeinschaft Bonn der „Ring Politischer und Freier Studentenverbände und Gemeinschaften“ gegründet. Der Geist der Tagung, die durch ein Referat des Herausgebers der „Deutschen Rundschau“, Dr. Pechel, über „Widerstand und Landesverrat“ eingeleitet wurde, ist am besten aus dem Aufruf ersichtlich, den der Ring an die freiheitlichen Studenten der Sowjetzone richtete:

„Wir wenden uns zu Beginn unserer Arbeit an die freiheitlichen Kommilitonen der Sowjetzone und versichern, daß wir alle Kraft daran setzen werden, daß die Opfer der deutschen Studentenschaft, die gekennzeichnet sind durch die Namen der Geschwister Scholl, Arno Esch, Peter Püschel und der vielen, die für Freiheit und Menschenrechte leiden, nicht umsonst gewesen sind.“

Für unsere Arbeit hat uns Dr. Rudolf Pechel, der Widerstandskämpfer der Nazizeit, das Leitwort gegeben: „Freiheit im Angriff“. Aus diesem Gedanken heraus wollen wir in der westdeutschen Öffentlichkeit und Studentenschaft dafür eintreten, daß der schwere Kampf, den Ihr für die Freiheit führt, nie vergessen wird, und allen bewußt bleibt, daß Ihr diesen Kampf auch für uns führt.

Wir grüßen Euch bis zu dem Tage, da wir mit Euch in Freiheit vereinigt sein werden.“

D. H.

FRANKFURTER STUDENTENZEITUNG

Herausgeber: Allgemeiner Studentenausschuß der Joh.-Wolfg.-Goethe-Universität Frankfurt am Main.

Redaktion: cand. phil. Siegfried W. Birkner (Chefredakteur), stud. jur. Norbert Kuhn, stud. rer. pol. Ernst Daniel Schwalm

Anzeigen: Peter u. Heinrich Götze, Frankfurt a. M., Müllerstr. 17

Druck: Seiboldsche Druckerei und Verlag Dohany, Offenbach am Main, Telefon 8 01 11

Manuskripte sind zu richten an „Studentenzeitung“, Universität Frankfurt am Main, Mertonstraße 17, Telefon 7 75 75

Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder seinen Initialen gezeichnet sind, geben die Meinung des Autors wieder, aber nicht unbedingt die der Redaktion.

Der Volkswirt

WIRTSCHAFTS- UND FINANZ-ZEITUNG
FRANKFURT AM MAIN

Die führende wirtschaftspolitische Wochenschrift mit der umfassenden Übersicht über die Gesamtwirtschaft

Erscheint wöchentlich freitags

Studenten erhalten Vorzugspreis

und zahlen anstatt DM 4.75 einschl. Bestellgeld monatlich bei Nachweis der Immatrikulation

nur DM 3.— einschl. Bestellgeld

Fordern Sie kostenlose Probenummer an mit anhängendem

GUTSCHEIN

für ein kostenloses Probe-Exemplar der Zeitschrift „Der Volkswirt“, Wirtschafts- und Finanz-Zeitung, Frankfurt am Main, für die Dauer eines Monats (4 Exemplare)

Name

Ort und Straße

An Verlag „Der Volkswirt“, Wirtschafts- und Finanz-Zeitung, Frankfurt am Main, Beethovenstraße 35

Glassiert . . .

Unarten im Hörsaal

Wenn Du in unserer Universität eine Vorlesung besuchen willst, so wirst Du einige erstaunliche Feststellungen machen. Natürlich weißt Du, daß die Universität überfüllter ist als je zuvor. Du gehst deshalb rechtzeitig zur Vorlesung, um Dir einen Platz zu sichern. Doch vergebens, der Hörsaal ist zwar noch ziemlich leer, aber alle Plätze sind mit Zetteln belegt. Du mußt betrübt wieder abziehen, weil einige Kommilitonen auf den löblichen Gedanken verfallen sind, vier, fünf oder mehr Plätze zugleich zu belegen. Hast Du doch noch einen Platz gefunden, so gedenkst Du nunmehr, in Ruhe die Vorlesung über Dich ergehen zu lassen. Aber bald wirst Du wieder aufgeschreckt, denn einige unentwegte Zuspätkommer betreten laut und vernehmlich den Hörsaal. Es sind hartgesottene Gesellen, die sich nicht einmal durch das Scharren des Auditoriums aus der Ruhe bringen lassen.

Die letzten zehn Minuten der Vorlesung gehen Dir gewöhnlich verloren, denn diese Zeit gehört den klappernden Aktentaschen der stets Eiligen. Auch dringt von draußen dumpfes Getöse herein, dort ist unter den Hörern der nächsten Vorlesung ein erbitterter Kampf um den Platz an der Tür entbrannt. Kaum hat aber der Professor das letzte Wort gesprochen, da tun sich die Türen des Hörsaals weit auf. Und wie die Wassermassen die Staustufe eines Flusses hinabstürzen, so stürzt eine wilde Menge entfesselter Kommilitonen in den Hörsaal. Zuerst schüttelst Du den Kopfe, dann faßt Du Mut und versuchst, den Ausgang zu gewinnen. Aber was heißt hier Ausgang? Alle Türen sind Eingänge geworden. So mußt Du kämpfen. Als ein Zerzauster findest Du Dich draußen wieder. Drinnen tobt die Schlacht weiter. Du denkst im stillen an einige neue Om-

nibusse der Städtischen Straßenbahnen, wo die Einstiege und Ausstiege getrennt sind. Oder an ähnliche Einrichtungen in den Frankfurter Kinos. Wie schön wäre es, könnte man bei unseren Hörsälen auch die eine Tür als Eingang, die andere als Ausgang benutzen!

M ä n n e

*

Dichtes Gedränge in der Mensa. Die Luft zum Schneiden dick, heiß dazu. Alle wollen essen. Paula ist völlig aufgelöst und schimpft. Sagt ein Kollege ihr beruhigend: „Take it easy!“ Sagt Paula: „Ach, bin ich nun schon so lange an der Uni, aber Latein kann ich immer noch nicht.“

ek

THEATER AM ROSSMARKT

Dienstag, den 8. Mai Deutsche Uraufführung

Ninotchka

Täglich 20 Uhr Komödie von Lengyel-Melchior Telefon 9 45 80
Studenten erhalten (außer Samstags) 25 bis 50 % Ermäßigung

Inges Nebenleben

(Fortsetzung von Seite 10)

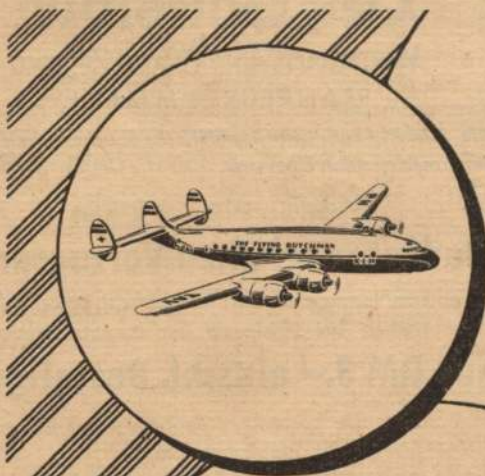
Inge hat etwas Angst vor dem Frankfurter ASTA, dem allgemeinen Studentenausschuß. Der sei bedeutend konservativer als der gleiche Ausschuß in Stuttgart. Dort habe sie früher studiert, und von dort kam sie auch nach Frankfurt. Durch Vermittlung eines Bekannten.

Inge ist zuversichtlich. Sie glaubt, sie wird die Zukunft schon meistern.

Der „konservative“ ASTA der Frankfurter Universität hat sich in seiner Sitzung am 18. 4. bereiterklärt, die Studentin Inge in ihrer Bar zu besuchen, wenn sie dem ASTA

- a) ihr Nachtlokal bekannt gibt und
- b) erklärt, warum sie den ASTA für konservativ hält.

(D. R.)



DER SOMMERFLUGPLAN

der »Fliegenden Holländer« bietet vorteilhafte Direkttrouten u. beste Anschlußverbindungen nach NORD-, MITTEL- und SUDAMERIKA, SUDAFRIKA, NAH- u. FERN-OST u. nach fast allen Ländern EUROPAS. Auch das innerdeutsche Streckennetz ist bedeutend erweitert worden!

EIN SONDERVORTEIL:

10% Preisnachlaß für Reisen zusammengehöriger Gruppen (über 15 Personen) innerhalb Europas!

Auskunft und Beratung durch alle vertraglichen Reisebüros und Luftfrachtpediteure sowie KLM-Vertretungen

Frankfurt a. M., Berlin, Bonn, Düsseldorf
Hamburg, München, Nürnberg, Stuttgart



01/01/35

Dr. Atzler

**Wie bereite ich mich richtig auf die
Referendarprüfung vor?**

Materiellrechtliche Grundfälle

1. Lieferung des Lehrgangs zur Vorbereitung auf die Referendarprüfung.

3. Auflage, 224 S., brosch. 5.80 DM

Universitätsprofessor Dr. W. G. Becker, Mainz, schreibt in MDR Heft 3/1951

„Es besteht aller Anlaß, daß sich die an der Lehre interessierte Rechtswissenschaft würdigend und wertend auch mit denjenigen Veröffentlichungen befaßt, welche ausschließlich oder in erster Linie pädagogische Ziele verfolgen. Grundrisse und Einführungen, in denen lediglich der Wissensstoff herangetragen wird, müssen sich dabei, sofern sie nicht die eigentlich wissenschaftlichen Voraussetzungen erfüllen, gewisse Einschränkungen gefallen lassen. Vorbehaltlos wird dagegen auch die wissenschaftliche Besprechung solchen Abhandlungen gegenüberreten dürfen, die sich speziell mit der juristischen Denktechnik befassen, zumal auf diesem Gebiet seit dem klassischen Stölzel (Schulung für die civilistische Praxis, Band I, 1894) kein gleichwertiges Werk mehr erschienen ist. Die insofern in bezug auf den Studenten bestehende Lücke wird meines Erachtens durch Atzlers „Vorbereitung auf die Referendarprüfung“ geschlossen, die nunmehr in dritter Auflage erscheint.

Das erste Kapitel, in dem der als juristischer Pädagoge weit bekannte Verfasser an Hand von Fällen — wie stets — seine grundsätzlichen Ratschläge bringt, enthält vor allem zwei bedeutungsvolle Gedanken:

„Nicht der äußere, sondern der innere Aufbau des Gesetzes muß bei der Vorbereitung im Vordergrund stehen“ (Seite 45). „Der Gesetzgeber ist aber kein Lehrer; er gibt durch die äußere Einteilung des Gesetzes keinen Fingerzeig für die Einteilung, die pädagogisch richtig ist“ (Seite 26).

„Der Lehrstoff muß so gebracht werden, wie er in der Praxis und in der Prüfung an den jungen Juristen herantritt“ (Seite 59).

Der Verfasser präsentiert diese neue Lehrweise an Hand von äußerst geschickt ausgewählten Grundfällen (vgl. insbesondere Seite 49 ff.).

Dann hält er eine Einführung in die praktische Rechtswissenschaft. Er spricht nicht über sie, sondern führt sie selbst durch. Er gibt, indem er sich eng an die Praxis hält, einen knappen, hervorragend klaren Überblick über die Arbeitsweise des Zivilrichters, über die verschiedenen Arten von Normen: Anspruchsnormen, Definitionsnormen, Ergänzungsnormen, Gegennormen. Er zeigt, welchen Zweck diese haben, wie sie im praktischen Falle angewendet werden müssen und bespricht wichtige Aufbaufragen. Dieses Vorweggreifen auf die Arbeitsweise des Richters schon an dieser Stelle ist ungewöhnlich. Es war aber notwendig, um den hier gewünschten Endzweck zu erreichen: Der Anfänger soll als erstes einen lebensgetreuen, geschlossenen, einheitlichen Gesamteindruck von seiner Wissenschaft bekommen (Seite 112 ff.). Es genügt daher, wenn er beim ersten Durcharbeiten diese Ausführungen mehr gefühlsmäßig verstandesmäßig erfaßt, und es schadet nichts, wenn er sich nicht gleich über alle Einzelheiten klar wird (Seite 113).

Von Fall 6 ab — hier beginnt der Lehrgang eigentlich — hat auch der Anfänger diese Schwierigkeiten nicht mehr. Der Verfasser setzt nichts voraus und baut alles systematisch auf. Seine Lehrweise weicht von den bisherigen Lehrmethoden gänzlich ab. Sie hat sich aber bereits seit vielen Jahren durchgesetzt, und sie wird immer mehr vordringen, und zwar hauptsächlich aus folgenden Gründen:

Der junge Jurist weiß in der Regel nicht, was ihn auf der Universität erwartet. Was man nicht kennt, kann man nicht lieben. Die erste Aufgabe seiner Lehrer ist es deshalb, ihn für seine Wissenschaft zu gewinnen. Er muß sie lieben lernen. Vor allem diese Aufgabe hat der Verfasser erfüllt. Er schreibt frisch, klar, anschaulich und eindringlich, ein erstklassiger juristischer Stilist! Die mitunter eintönige, starre Theorie wird in die bewegliche und interessante Form der Praxis gebracht. Der Verfasser versteht es, das Interesse so zu wecken, daß der Leser selbst mitdenken möchte. Hierzu wird ihm auch reichlich Gelegenheit geboten, denn das Werk ist eine hervorragende Denkschule. Es liest sich spannend wie ein Roman. Die jungen Juristen werden froh darüber sein, nicht mehr pauken zu müssen. Der Anfänger, den dieses Buch nicht packt, sollte das juristische Studium aufgeben.

Die Erfolge dieser Lehrweise sind augenscheinlich. Sie zeigen sich, wie ich aus eigener langjähriger Lehrerfahrung weiß, in der Vorbereitung und auch in den Prüfungen und in der Praxis.“

Dr. Otto Palandt, Präsident des Reichsjustizprüfungsamtes a. D., Hamburg, schreibt in MDR 4/1949:

Die Universität hat die Aufgabe, auf den ihr zugewiesenen Gebieten nach ihrer eigenen Methode den Studierenden wissenschaftlich zu bilden. Sie ist sich dieser hohen, verantwortungsvollen Aufgabe durchaus bewußt, und jeder Student sollte, wenn er in der Praxis seinem Berufe nachgeht, dankbar anerkennen, welchen großen Schatz seine Universitätslehrer ihm für die Ausübung seines künftigen Berufes mit auf den Weg gegeben haben. Auch in der Praxis sollte er niemals die theoretischen Studien vernachlässigen; denn nur dann wird er Freude an seinem Beruf haben, wenn ihm das Banausentum fern liegt. Die Worte Mephistos in Goethes Faust:

„Verachte nur Vernunft und Wissenschaft, des Menschen allerhöchste Kraft. —

Dann hab ich dich schon unbedingt!“

mögen ihn davor bewahren, das theoretische Studium mit dem Verlassen der alma mater für abgeschlossen zu halten.

Aber die Universität befaßt sich auch mit der Praxis. Bei einigen Fakultäten, z. B. der medizinischen und philosophischen, tritt das im Lehrplan klar zu Tage. Doch auch in den anderen Fakultäten findet, wenn auch nicht in dem gleichen Umfange wie in den genannten, eine Einführung in die Praxis statt. In der juristischen geschieht es in der Form von Übungen, die mit oder ohne schriftliche Arbeiten abgehalten werden. Hier werden dem Studenten praktische Fälle aus dem täglichen Leben unterbreitet, die er auf Grund seines theoretischen Wissens einer Durcharbeitung unterziehen soll. Dazu gehört eine gewisse Fertigkeit, die mancher nicht besitzt, die zu erlangen auch manchem nicht leicht fällt. Deshalb haben sich schon seit Jahren namhafte Juristen damit befaßt, ihre Gedanken darüber niederzulegen, wie man diese Fertigkeit erwerben kann. Sie haben in ihren Schriften den jungen Juristen die Wege gezeigt, die sie gehen müssen, um zu dem gewünschten Ziele: einen praktischen Fall einwandfrei einer Entscheidung zuzuführen, zu gelangen. Wie mir die beiden juristischen Staatsprüfungen, im schriftlichen und im mündlichen Teile, immer wieder gezeigt haben, ist eine große Anzahl der Prüflinge nicht in der Lage, mit einem gegebenen Falle auch nur einigermaßen ausreichend fertig zu werden. Die Art und Weise, wie viele von ihnen den Fall praktisch anfaßten und durchführten, hat mir immer wieder gezeigt, daß sie ihre Studienzeit und ihren Vorbereitungsdienst offenbar nicht in hinlänglichem Maße darauf verwandt haben, das Problem der Anwendung des gegebenen Rechtssatzes auf einen Fall des täglichen Lebens einer richtigen und erschöpfenden Entscheidung zuzuführen. Andere wiederum besaßen diese Fähigkeit in ausreichendem, zum Teil erfreulichem Grade. Sie hatten, wie ich gelegentlich

durch den einen oder anderen erfuhrt und auch selbst durch Einsichtnahme in seine Schriften feststellen konnte, nach dem System des Dr. Atzler gearbeitet. Seine Lehrweise ist insofern neu, als sie stets vom Fall ausgeht. Atzler hat für jedes Gebiet sogenannte „Grundfälle“ ausgearbeitet. Bei ihrer Auswahl, bei der Anwendung und bei der Behandlung des Lehrstoffes richtet er sich nicht nach dem äußeren Aufbau des Gesetzes, behandelt auch nicht nur jeweils ein Gesetz und einen Einzelfall. Vielmehr ist er sich der Einheit des gesamten Rechts bewußt und gestaltet die Grundfälle nach dem inneren Aufbau des Gesetzes. Er wählt sie nach rein pädagogischen Gesichtspunkten und bringt sie, wie sie im täglichen Leben vorkommen, auch in den Prüfungen dem Prüfling vorgelegt werden. So behandelt er zusammen (vgl. Seite 49 ff.): Die Zustimmung, das Minderjährigenrecht, das eheliche Güterrecht, das Konkursrecht, das Veräußerungsverbot, die Bedingung, die Vor- und Nacherbschaft und die Vormerkung. Auf diese Weise wird dem Studierenden, mag er sich auf der Universität oder in der Praxis befinden, das Ineinandergreifen der nicht nur oft in einem Gesetz getrennten, sondern in mehreren Gesetzen befindlichen Rechtsnormen klar; er erfährt sie so leichter, als wenn sie ihm zusammenhanglos dargebracht und erläutert werden.

Dieses bewährte System der praktischen Rechtswissenschaft muß dem Schüler durch andauerndes Üben so in Fleisch und Blut übergehen, daß er imstande ist, jeden Fall in die materiellrechtlichen und prozessrechtlichen Grundfälle einzuordnen. Dann wird er nicht nur in den Prüfungen, sondern — sich unbewußt — auch in der Praxis großen Gewinn aus seinen harten Bemühungen um den richtigen Weg zur Beherrschung der praktischen Fälle haben. Deshalb ist es für jeden Studenten ratsam, schon mit Beginn der Studienzeit nach der Atzler'schen Methode zu arbeiten. Über viele Fragen wird er sich dann klar werden und Fehler vermeiden.

Richten Sie Anfragen über Ihre Vorbereitung an:

Dr. Atzler, Schussenried/Württemberg